

tung für die politische Einflussnahme in der Bundesrepublik beigemessen werden. An die Stelle einer parteipolitischen Festlegung der Katholizismen, die sowieso nicht mehr durchgesetzt werden könnten, sind allgemeine Aufrufe zur Wahl und themenbezogene »Koalitionen« getreten, was sich auch im Wahlverhalten nachweisen lässt. Die Rolle der Medien als »Meinungsmacher« wird in diesem Zusammenhang allerdings nur unzureichend problematisiert.

Im vierten Kapitel überprüft Liedhegener die gewonnenen Erkenntnisse an zwei Fallbeispielen, in denen nun auch der ökumenischen Positionierung im Prozess der politischen Willensbildung ein höherer Stellenwert zuerkannt wird. Für das Beispiel der Gesetzgebung zum Schwangerschaftsabbruch kommt der Autor zu dem Schluss, dass beide Katholizismen sich »durch eine kritische Solidarität mit ihren beiden demokratischen Systemen« (389) auszeichnen, wobei ihre Position maßgeblich durch die amtliche Lehre der Kirche bestimmt ist. Hingegen sind Positionen zur Sozialpolitik stärker einem innerkatholischen Pluralismus unterworfen, so dass Konsensbildung und Gewinnung politischer Mehrheiten von größerer Bedeutung sind.

Das Fazit der Arbeit, die 2007 mit dem Förderpreis der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft ausgezeichnet wurde, verknüpft die Ergebnisse der einzelnen Kapitel. So entwickelt Liedhegener ein Modell »zur Erklärung politischen Erfolgs von religiösen Gruppierungen in Demokratien«. Dies darf als ebenso ambitionierter wie geglückter Versuch gelten, den lange vernachlässigten Faktor Religion in der Politik(wissenschaft) zu verorten. Der Gewinn der Arbeit, deren komplexer Ansatz sie leider bisweilen mühsam zu lesen macht, liegt nicht nur in den thematischen Erkenntnissen, sondern auch in dem Nachweis, dass die Kombination verschiedener Methoden für die Forschung von großem Nutzen sein kann.

Stefan Voges

REINHARD GRÜTZ: *Katholizismus in der DDR-Gesellschaft 1960–1990. Kirchliche Leitbilder, theologische Deutungen und lebensweltliche Praxis im Wandel* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 99). Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh 2004. 548 S. Geb. € 58,-.

Am 26. Februar 1988 diskutierte der Erfurt-Meiningener Pastoralrat mit den für die Priesterausbildung Verantwortlichen. Hierbei forderte die in diesem Rat zusammengeschlossene »Laienelite« von den angehenden Klerikern eine stärkere »Beheimatung in der Wirklichkeit« und eine eingehende Auseinandersetzung mit der »DDR-Wirklichkeit« (460). Diese Begegnung kann exemplarisch für den Untersuchungsgegenstand und die Forschungsergebnisse der am Erfurter Max-Weber-Kolleg eingereichten Dissertation von Reinhard Grütz stehen (Gutachter: Josef Pilvousek/Dorothee Wierling). Der Autor untersucht in dieser die »im ostdeutschen Katholizismus dominanten Fremd- und Selbstdeutungsmuster« (18). Anhand der Eruiierung zentraler semantischer Begriffe soll eine »Diskursgeschichte« (19) des ostdeutschen Katholizismus ab den 60er Jahren entstehen. Was ist exemplarisch an der Begegnung vom Februar 1988? Sichtbar wird hier die seit Ende der 60er Jahre sich herausbildende »Laienelite«. Sie organisiert sich in den nach dem 2. Vatikanum ermöglichten Räten auf Pfarrei- und Diözesanebene und bildet als solche ein Gegengewicht zur Priesterzentriertheit, die für die katholische Kirche in der DDR charakteristisch ist. Die Fixierung auf den priesterlichen Dienst, so Grütz, erkläre sich aus der Diasporasituation. Angesichts dieser Situation stellte sich den Katholiken in der DDR eine doppelte Aufgabe: Einerseits musste innerkirchliches Leben gewährleistet sein – hier entschied man sich bis in die 70er Jahre hinein für ein Modell konzentrischer Kreise um eine Kerngemeinde/-gruppe herum (Bischof Hugo Aufderbeck) –, andererseits galt es, sich gegenüber einem atheistischen Staat und einer zunehmend religionsfernen Gesellschaft abzugrenzen. Aus dieser doppelten Aufgabenstellung heraus erklären sich nahezu alle Konflikte und Diskussionsfelder, die Grütz umfassend darstellt. Kulminationspunkt ist hierbei das 2. Vatikanum und dessen schleppende Rezeption in der DDR. Stärker als die Pastoral synode aller Jurisdiktionsbezirke in der DDR (1973–1975) – Grütz charakterisiert sie als »ein bischöflich kontrolliertes Auffangbecken für »gefährliche« Reformvorstellungen« (187) – hatte die Meißner Synode (1969–1971) eine »Modernisierung« des Katholizismus in der DDR forcieren wollen. Doch gerade die Meißner Synode blieb angesichts des kirchenpolitischen Streits um eine »Demokratisierung« in der Kirche, die zwischen Kardinal Bengsch von Berlin im Verbund mit dem Nuntius einerseits und den reformoffenen Kräften in Meißen um Bischof Otto

Spülbeck andererseits ausgetragen wurde, ohne tiefgreifende Folgen. Immerhin: Auf beiden Synoden konnte sich eine Minderheit artikulieren, die Veränderungen in der Kirche anstrebte. Homogen – so das wichtige Ergebnis von Grütz – war der DDR-Katholizismus seit den 60er Jahren nicht mehr. Zu den mehrheitlich traditional kirchlichen Strömungen kam eine Minderheit, die eine »Beheimatung in der Wirklichkeit« einforderte. Impulse für diesen »anderen Katholizismus« (N. Greinacher) gingen hierbei vornehmlich vom »Aktionskreis Halle«, dem »Evangelisch-Katholischen Briefkreis« um Karl Herbst und dem Arbeitskreis »Pacem in terris« aus. Sie geben »Auskunft über Problemzonen und illustrieren einen Bewusstseinsstand von Gruppen jüngerer und gebildeter Katholiken« (132). Deren Bewusstsein war unter anderem durch die Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Forschungen geprägt. Gegen eine solche Einbeziehung hatten sich die Bischöfe durchweg lange Zeit gewehrt. Für diese Sozialgruppe schienen theologische Hermeneutik und Traditionsrekurs ausreichend zu sein. Charakteristisch hierfür mögen die »Merksätze« stehen, welche die Lesenden der Kirchenzeitung »Tag des Herrn« zum guten Katholischsein ermahnten (»Die Gebote Gottes und der Kirche gelten auch in den Ferien!«; »Warst du schon zur Kreuzwegandacht und zur Fastenpredigt in deiner Pfarrkirche?«; 160f.). Erst 1986 wurde die »Theologische Studienstelle« bei der Berliner Bischofskonferenz eingerichtet, die unter anderem statistisches Material zum Katholizismus in der DDR zur Verfügung stellte (182f.). Hinweise auf den Umgang mit sozialwissenschaftlicher Forschung finden sich immer wieder im Text, doch werden sie leider von Grütz nicht systematisiert.

Der Autor vertritt in seiner Arbeit eine Pluralisierungsthese: »Diese Einsicht führt zu der These, dass der DDR-Katholizismus durch die – wenn auch problematische – Anbindung an die Entwicklungen im Weltkatholizismus und in der bundesrepublikanischen Gesellschaft nicht nur ein pluralisierendes Element in der DDR war, sondern besonders in den 70er und 80er Jahren zunehmend selbst pluralisiert wurde« (59). Dieses pluralisierende Element offenbare eine »verborgene Konfliktgeschichte« im ostdeutschen Katholizismus (122 u. ö.). Als Konfliktfelder werden umfassend folgende Bereiche analysiert: Familien-, Ehe-, (Geschlechter-)Diskurse (189–297), (Pfarr)Gemeindebilder und Diasporatheologie (198–392) und Priesterbilder (393–466). Hinzu kommt die Differenzthese, die einen »erheblichen Unterschied in den lebensweltlichen Ausprägungen des Katholizismus in seiner Gestalt bis in die 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts gegenüber gegenwärtigen Ausformungen« attestiert. Die Pointe dieser These bestehe, so Grütz, darin, dass sie sich auch für die DDR-Kirche nachweisen lasse, in der Kontinuität angesichts der Bedingungen eines sozialistischen Systems eine viel stärkere Bedeutung gehabt habe (61). Als Quellenbasis zieht Grütz hauptsächlich Aufsätze, Zeitschriftenartikel, (lehr)amtliche Dokumente, Korrespondenzen der bischöflichen Verwaltungen und kircheninternes Verwaltungsschriftgut heran. Diesem Hauptteil ist eine ausführliche Dokumentation der Konzilsrezeption in der DDR vorangestellt (»DDR-Katholizismus und Konzil: Rezeption und verborgene Konfliktgeschichte«; 79–188). Das erste inhaltliche Kapitel (»Gesellschaft – Katholizismus – Konzil: Begriffe und Modelle«; 27–77) mag als Weiterführung der Einleitung (13–26) gelten. Hier werden verschiedene theoretische Modelle zur Analyse von katholischer Kirche und der Gesellschaft der DDR diskutiert. Über beide Kapitel ist man aus forschungsgeschichtlicher Sicht dankbar. Ein klarerer Bezug zur eigenen Untersuchung wäre jedoch wünschenswert gewesen. Die mageren Hinweise auf das von Rainer Bucher formulierte »Dispositiv der Dauer« (62f., 188, 297) wirken gewollt.

Die Arbeit von Grütz ist verdienstvoll, da er überzeugend seine beiden Thesen plausibilisieren kann. Dies gelingt ihm aufgrund seiner minutiös durchgeführten Inhaltsanalyse eines breit gestreuten Quellenmaterials. Zukünftig wird man differenziert vom Katholizismus in der DDR seit den 60er Jahren reden können. Diese von Grütz vorgestellten Ergebnisse dürfen jedoch nicht das Etikett »Diskursanalyse« tragen. Denn analysiert werden fast durchweg schriftliche Dokumente einer theologischen und/oder kirchenpolitischen Elite. Nur selten – dann jedoch stets mit Gewinn – begegnen semantische Analysen (Bruderschaftssemantik im Kapitel über die Gemeindebilder; Partnerschafts- und Hausvatersemantik im Familienkapitel; Verfalls- und Einheitssemantik werden hingegen erwähnt, nicht jedoch dokumentiert bzw. analysiert). Hier hätte man gerne mehr über die Pragmatik solcher Texte gelesen. Über die Inhaltsanalyse hinaus wird wenig geboten, was die Verankerung der Arbeit im Bereich der historischen Kulturwissenschaft rechtfertigen würde, von der Grütz spricht. Bei einer solchen hätte stärker der einzelne Gläubige in seiner Umwelt dargestellt werden müssen. Die Quellenbasis ist jedoch stark normativ geprägt. Es fehlen performati-

ve Akte und Symbolwelten, in denen der Katholizismus zur Darstellung gelangen würde. Von daher verheißt das bekannt Titelbild der Palmsonntagsprozession in Heiligenstadt 1971 zu viel. Denn »lebensweltliche Praxis« in ihrem Wandel wird nicht analysiert. Dies liegt, wie gesagt, an der Quellenbasis, die sich nur bedingt für eine kulturwissenschaftliche Analyse eignet. Sie ist theologiegeschichtlich aussagekräftig und ermöglicht Hinweise auf Differenzierungsprozesse im Katholizismus der DDR. Dass dies nicht wenig ist, zeigt Grütz mit seiner gründlichen und soliden Studie. Sie ergänzt sinnvoll jene Arbeiten, die sich mit dem Staat-Kirchen-Verhältnis in der DDR umfassend beschäftigt haben.

Jörg Seiler

6. Orden, Klöster und Stifte

CHRISTINA LUTTER: *Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 43). Wien-München: Oldenbourg 2005. X, 338 S., 16 farb. Abb. Kart. € 49,80.

Die aus der monastischen Reform des 12. Jahrhunderts hervorgegangenen religiösen Frauengemeinschaften als »konkrete Orte der Praxis des Lesens und Schreibens« stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Habilitationsschrift für das Fach Mittelalterliche Geschichte an der Universität Wien. Die Verfasserin ist seither mit einer ganzen Reihe von Publikationen zu diesem Thema hervorgetreten (zuletzt in: Alison I. Beach (Ed.), *Manuscripts and Monastic Culture*, 2007), immer mit dem erklärten Ziel, mediävistische Grundlagenforschung methodisch mit Fragestellungen der modernen Gender Studies und der Kulturgeschichte im weiteren Sinne zu verbinden. So sind »Geschlecht« und »Wissen« moderne Kategorien sozialer Differenzierung, deren Tauglichkeit für vergangene Epochen erst noch erwiesen werden muss. Das 12. Jahrhundert mit seinen strukturellen Umbrüchen in Kernbereichen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens ist dafür nach Auffassung Lutters ein dankbares Forschungsfeld. Theoretische Überlegungen und konkrete Quellenarbeit bestimmen aus diesem Grund wechselseitig den Gang der Untersuchung. Ein erster Teil entwickelt am Modell des bekannten, nur noch als Kopie erhaltenen enzyklopädischen Werkes *Hortus deliciarum* aus dem elsässischen Augustinerchorfrauenstift Hohenberg das theoretische Instrumentarium zur Analyse von Geschlechterordnungen und Wissensordnungen im historischen Kontext der Kirchenreform. Die übrigen drei Teile sind dem Benediktinerkloster Admont in Kärnten gewidmet, das mit der Übernahme der Reform von Hirsau unter Abt Wolfold von Lohkirchen (1115–1137) auch einen Frauenkonvent erhalten hatte. Anhand von vier Schlüsseltexten, die im Anhang zum Teil als Neueditionen wiedergegeben sind, behandelt die Autorin verschiedene Themenbereiche zum Leben, zum Wissenserwerb und zum spirituellen Selbstverständnis des Admonter Nonnenkonvents. Besonders lesenswert ist ihre differenzierte Analyse des Berichtes von Abt Irimbert über den Brand des Klosters im Jahr 1152. Der Text steht in einem Überlieferungszusammenhang mit dem exegetischen Werk Irimberts und vermittelt interessante Einsichten zum liturgischen Tagesablauf sowie zur Handhabung der Klausur in einem Frauenkonvent der Hirsauer Reform. Die Lebensbeschreibung einer ungenannten *magistra* hinwieder gibt aus der Perspektive der Nonnen ergänzende Auskünfte über die intellektuellen Fähigkeiten und die soziale Herkunft der Insassinnen. Beim dritten »Schlüsseltext« handelt es sich um ein Schreiben des Augustinerpropstes und Kirchenreformers Gerhoch von Reichersberg zur Himmelfahrt Marias (1143/44), das möglicherweise an die Nonnen von Admont gerichtet war. Zusammen mit zwei Texten aus einer Admonter Mirakelsammlung weist dieser Brief auf die Bedeutung Marias als Identifikationsfigur für Nonnen hin. Die sog. Admonter »Nonnenbriefe« und der Urkundenbestand des Klosters bilden schließlich die Quellengrundlage für den letzten Teil über die geistigen und sozialen Netze, die den Nonnenkonvent mit der Außenwelt verbanden und seinen ökonomischen Fortbestand sicherten. Im Ergebnis fügt sich so eine Fülle von Einzelbeobachtungen zu einem facettenreichen Gesamtbild, das unterscheidet zwischen Norm und Praxis und das auch die inneren Widersprüche in der Konzeption der Hirsauer Doppelklöster kenntlich macht. Das Ideal der *vita apostolica* und der gesellschaftliche Auftrag des liturgischen Gedenkens konnte nur durch ein Zusammenwirken des Schwesternkonventes mit dem Brüderkonvent erfüllt werden. Die Frauen waren deshalb als Schreiberinnen, Mitredaktorinnen und Rezipientinnen selbstverständlich eingebunden in die